

GASTKOMMENTAR

Von Anderswo

Wie gestalten wir unsere Migrationsgesellschaft?

Manchmal gibt es Augenblicke, da ist es da: das Gefühl „von anderswo“ zu sein. Seit etwa 20 Jahren lebe ich nicht mehr am Ort meiner Kindheit und Jugend. Seither kenne ich diesen kurzen Moment, den Menschen nutzen, um zu erfassen, dass ich „von anderswo“ komme. Das passiert immer dann, wenn ich den ersten Satz spreche. In Deutschland, Amerika und auch in Vorarlberg.

Die Frage „Woher kommst du?“ begegnet mir in unterschiedlicher Weise. Mit Interesse und Neugierde gestellt oder mit Bemühen um Abgrenzung. „Wer sind Sie?! Sie sind aber nicht von Vorarlberg“, wies mich zuletzt jemand entschlossen ab. „Ich wohne im Walgau“, antworte ich. Ich lebe hier

mit meiner Familie, arbeite hier, pflege Beziehungen und Freundschaften, gestalte Freizeit, Arbeit und Gesellschaft. Ich sehe die hellen und die dunkleren Seiten unserer Kultur, das Miteinander der Menschen und Organisationen. Vorarlberg ist eine meiner Heimaten geworden.

Amerikanische oberflächliche Freundlichkeit machte mir das Ankommen und die Integration dort wesentlich leichter, als ehrliche Verschlossenheit wie ich sie in Deutschland erlebte. Das alles geht mir durch den Kopf, wenn ich aus meiner privilegierten Position heraus versuche, aktuelle politische Lösungsvorschläge zum Thema Migration und Zuwanderung einzuordnen. Die „richtigen“ Menschen müssten einwan-

dern. Jene, mit welchen wir die Lücken am Arbeitsmarkt stopfen könnten und die sich an unsere „Leitkultur“ anschließen würden. Mit neuen internationalen Regelungen müssten die Menschen auf

der Flucht innerhalb Europas – besser noch in den Herkunftsregionen – verteilt werden. Asylwerberinnen und Asylwerber sollten am besten unsichtbar bleiben und nach einem positiven Bescheid (Bargeld erst dann inklusive) voll integriert sein. So stelle ich mir eine gute Ausgangsbasis für Integration nicht vor.

Was tragen wir zum konstruktiven Umgang mit Migration in unserem Land

bei? Bemühen wir Bilder und Strategien der Abgrenzung oder nutzen wir unsere Kompetenzen, Wertestruktur und unseren Wohlstand dazu, Beziehungen zu neuen Menschen zu ermöglichen? Ich



„Was tragen wir zum konstruktiven Umgang mit Migration in unserem Land bei?“

stehe als Sozialarbeiterin für den zweiten Weg.

Lea Putz-Erath ist Geschäftsführerin des Fraueninformationszentrums femail. Sie studierte Tourismusmanagement und Soziale Arbeit. Promotion in Erziehungswissenschaften.

neue-redaktion@neue.at

GASTKOMMENTAR

Mobbing macht Schule

Die Mobbing-Koordinationsstelle innerhalb der Bildungsdirektion Vorarlberg setzte kreativen Akzent gegen dieses Phänomen.

Gemobbt zu werden kann grundsätzlich jeden von uns treffen. Wenn es die Jüngsten in unserer Gesellschaft betrifft, ist besondere Sensibilität gefragt. Schon jedes dritte Schulkind hatte beziehungsweise hat mit Mobbing zu tun – entweder als

darstellt. Im Auftrag der Mobbing-Koordinationsstelle Vorarlberg wurde kürzlich ein Projekt, genauer gesagt ein Lied mit dem einprägsamen Titel „Hör auf! Lass es sein!“ ins Leben gerufen. Federführend dabei: Elfriede Böhler und Michaela Uitz-Steinhauer,

die Ingrid Hofer, eine Lustenauer Musikerin und Liedtexterin, mit ins Boot holen konnten – so entstand letzt-

an die Kinder: „Lasst euch Mobbing nicht gefallen, wehrt euch – gewaltfrei!“

Wer permanentes Mobbing gegen sich zulässt, dadurch chronisch traumatisiert wird, gerät unweigerlich in ein psychisches Ungleichgewicht mit oft dramatischen Folgen im seelisch-sozialen Bereich. Wobei es in der Praxis vielen Betroffenen einfach schwer fällt, „dagegenzuhalten“; der persönliche Grad an Wehrhaftigkeit hat viele Väter und Mütter – im wahrsten Sinne des Wortes. Auch wenn es pathetisch klingen mag, aber wer in intakten, harmonischen Familienverhältnissen aufwächst, die Liebe und den Respekt seiner Eltern, seines engsten Umfeldes spürt, der entwickelt ein hohes Maß an Selbstachtung und verinner-

licht unbewusst so etwas wie einen „emotionalen Airbag“.

Das Service der Mobbing-Koordinationsstelle Vorarlberg beinhaltet natürlich weit mehr als die gelungene Friedenslied-Kampagne. Als bürokratisches Sammelbecken bearbeitet und administriert es in professioneller Weise die Bereiche spezifische Prävention (Schulworkshops) sowie anlassbezogene Intervention (Anfragen von Schulen, Schülern oder Eltern) und fungiert auf diese Weise als unverzichtbares gesellschaftspolitisch relevantes Instrumentarium.

Dr. Alexander Bernhaut ist Psychiater und Psychoonkologe. Mittlerweile arbeitet er als Publizist und Buchautor.

neue-redaktion@neue.at



„Der persönliche Grad an Wehrhaftigkeit hat viele Väter und Mütter – im wahrsten Sinne des Wortes.“

Opfer oder als „Täter“. Diese Erkenntnis ist alarmierend und zeigt, dass Ausgrenzung, psychische Gewaltanwendung und eine sich entwickelnde Verrohung bereits in frühester Jugend ein leidvolles Thema

endlich dieses Friedenslied, das als Sing- und Tanzvideo mittlerweile auf diversen sozialen Medien zu sehen und hören ist. Diese bewusst spielerische Herangehensweise beinhaltet eine klare Botschaft